

**Laudatio Seyran Ateş**  
**Verleihung des Dönhoff-Preises**  
**Schauspielhaus Hamburg, 2.12.2018**

Wir ehren heute eine Frau, eine streitbare Frau, eine streitbare, liberale Frau,  
eine streitbare, liberale, muslimische Frau,  
welch ein Glück für unser Land – Welch eine Herausforderung!

Seyran Ateş ist eine außergewöhnliche Frau und passt damit zu einem Preis, der den Namen einer großen Frau trägt: Marion Gräfin Dönhoff. Im mutigen Streiten, aus eigenem Erleben und innerer Überzeugung, erschließt sich ihr Einsatz für Verständigung und Versöhnung!

I.

Seyran Ateş ist eine streitbare Frau, eine Kämpferin. Sie bezieht Position. Das ist oft unbequem und: gefährlich. Sie hat einen Anschlag knapp überlebt. Sie muss bis heute mit Anfeindungen, Beleidigungen und Drohungen leben. Seyran Ateş hat am eigenen Leib erfahren, was es bedeutet, wenn der öffentliche Diskurs verroht.

Wenn Gegnerschaft umschlägt in Feindschaft und gewaltbereiten Hass. Man muss ihre Positionen nicht teilen, aber jeder ihrer Kritiker sollte sich an den Voltaire zugeschriebenen Satz erinnern: „Ich missbillige, was Sie sagen, aber ich werde bis zum Tod Ihr Recht verteidigen, es zu sagen“. Diesen Geist brauchen wir wieder dringend bei allen in unserer offenen Gesellschaft.

Wir brauchen die Bereitschaft zum Streit, der stets und vor allem anerkennt, dass der andere ein Mensch ist – mit der ihm eigenen Würde, so herausfordernd wie seine Position auch erscheinen mag. Ich muss diese Position nicht akzeptieren, aber ich muss tolerieren, dass sie geäußert wird. Der britische Historiker Timothy Garton Ash hat dafür einen Begriff gefunden: Robuste Zivilität.

Es geht um standhaftes Aushalten und faires Austeilen. Es geht um den Mut zur Position und den Stil der Kommunikation. Daran müssen wir intensiver arbeiten. In unseren Parlamenten, an den Stammtischen, in den Klassenzimmern, am Arbeitsplatz, in den Religionsgemeinschaften, auf der Straße und vor allem in den sogenannten sozialen Medien.

Vor wenigen Wochen hat Seyran Ateş einen Vortrag gehalten bei der „Freiheitlichen Akademie“ in Österreich. Sie begründete ihren umstrittenen Auftritt: „Ich bin als überzeugte Demokratin der Auffassung, dass man auch mit Menschen sprechen muss, die sich am äußeren Rand unserer Demokratie befinden.

Nicht, um ihre Meinung zu übernehmen oder Verständnis aufzubringen, sondern um ihnen in der Debatte deutlich zu machen, dass viele ihrer vermeintlichen Lösungen nicht tragfähig sind.“

Das ist für mich robuste Zivilität! Mutiges Engagement für Verständigung.

II.

Seyran Ateş ist eine liberale Frau. Damit meine ich nicht ihre parteipolitische Orientierung. Ich meine ihren überzeugten Einsatz für Freiheit und Rechtsstaatlichkeit, ihr Selbstverständnis als „Verfassungspatriotin“.

Seyran Ateş weiß, was es bedeutet, gefangen zu sein, in Traditionen und Zuschreibungen.

Ihre Geschichte ist eine Emanzipationsgeschichte, eine Geschichte von Ausbruch und Aufbruch: Aufgewachsen in einer sogenannten „Gastarbeiterfamilie“ im Berliner Wedding erlebte sie die Enge der ihr zugewiesenen Rollen als Tochter und Schwester. Mit 17 Jahren verlässt sie ihr Elternhaus, macht Abitur, studiert Rechtswissenschaften, wird Anwältin.

Sie vertritt Frauen, die Opfer häuslicher Gewalt geworden sind – und wird selbst Opfer männlicher Gewalt. In ihren Büchern und Artikeln tritt sie ein für die Gleichberechtigung der Geschlechter und weibliche Selbstbestimmung. Sie widersetzt sich einem aus ihrer Sicht falschem Verständnis von Religionsfreiheit auf Kosten der Freiheitsrechte von Frauen und Mädchen.

Religion dürfe nicht missbraucht werden zur Unterdrückung; Glaube dürfe nicht eingesetzt werden zur Legitimation von Gewalt; Toleranz dürfe nicht falsch verstanden werden als Duldung von demokratiefeindlichem Radikalismus. Dafür streitet Seyran Ateş unablässig.

In einem Interview mit der ZEIT sagte sie 2012 über die Grenzen der Religionsfreiheit: „Wo aber Religion nur der Abgrenzung dient, stellt sie sich gegen die Demokratie. Und wo Religion nach Strafen schreit, beginnt der Krieg gegen die Aufklärung und gegen jene Freiheiten, von denen hierzulande alle Kirchen und Glaubensgemeinschaften profitieren. Auch ihre Wahrheit muss kritisierbar bleiben.“

Solche Kritik fordert jede Religion mit Wahrheitsanspruch heraus, das sage ich auch mit Blick auf meine eigene katholische Kirche. Diese Herausforderung brauchen aber beide: die Gläubigen und der Glaube, denn beide können daran wachsen. Entscheidend dafür ist, dass man sich in respektvollem Dialog gegenübertritt, dass man hinterfragt und miteinander redet, statt verächtlich übereinander zu reden. Auch davon weiß die Preisträgerin zu berichten.

Seyran Ateş provoziert, Feuer bedeutet bereits ihr Name. Mir sei der Hinweis erlaubt: Eine katholische Theologin als Pfarrerin ihrer von ihr gegründeten katholischen Gemeinde zu ehren, wäre sicher auch provokant. Denn es ist gerade der Wesensgehalt einer Religion, dass sie einen absoluten Wahrheitsanspruch vertritt, dass ihre Grundfesten unerschütterlich und die zentralen Annahmen nicht verhandelbar sind.

Schon Goethe musste die Sprengkraft erkennen, die dieser Debatte innewohnt. Er hatte in seiner Inauguraldissertation festgestellt, „dass der Staat, der Gesetzgeber, das Recht habe, einen Kultus zu bestimmen, nach welchen die Geistlichkeit lehren und sich benehmen solle“ und zudem ausgeführt: „Übrigens sollte die Frage nicht sein, was jeder bei sich denke, fühle oder sinne“.

In der Folge wurde seine Dissertation nicht nur nicht zugelassen, sondern ihm vom Prüfungsausschuss hinterhergerufen, er habe sich „als einen überwitzigen Halbgelehrten und als einen wahnsinnigen Religionsverächter nicht eben nur verdächtig, sondern ziemlich bekannt gemacht“ und müsse „in seinem Obergebäude einen Sparren zu viel oder zu wenig haben“.

Seyran Ateş steht beispielhaft für viele Menschen in Deutschland, die das kulturelle Leben bereichern, ohne die eigene Herkunft aufzugeben. Viele Muslime sind großartige Beispiele gelungener Integration: Mit ihren Moscheen und Imamen, mit islamischem Religionsunterricht an staatlichen Schulen. In dem Bewusstsein, dass unser Grundgesetz ihnen etwas garantiert, um das uns viele in der Welt beneiden:

Die Freiheit von Diskriminierung und die Möglichkeit, den eigenen Glauben auch frei ausüben zu dürfen. Viele deutsche Muslime sind Patrioten im besten Sinne: sie lieben dieses Land. Sie verteidigen es in Polizei und Bundeswehr nach innen und außen. Davon konnte ich mich immer wieder überzeugen.

Sie fördern unser aller Wohlstand und tragen die sozialen Sicherungssysteme mit. Sie bereichern unsere Gesellschaft – auch in Wissenschaft, Kultur und Sport. Daraus folgt selbstverständlich der Anspruch, als Teil Deutschlands angenommen und angemessen gewürdigt zu werden. Diesen Anspruch einzulösen, liegt dabei im Interesse der Gesamtgesellschaft: Denn natürlich sind damit auch Forderungen an sie verbunden. Es gibt eine Verbindung von Offenheit einerseits und Haltung andererseits, von Weltgewandtheit und Grundgesetz.

Seyran Ateş stellt den Verfassungspatriotismus ins Herz der Integrationsdebatte. Denn es gibt Unvereinbarkeiten mit unserem Grundgesetz. Zwangsheirat oder gar sogenannte Ehrenmorde, was für ein abartiges Wortgeschöpf, gehören gewiss dazu. Sie, Frau Ateş, können den Straftatbestand Zwangsheirat §237 Strafgesetzbuch auch als Erfolg Ihres Wirkens reklamieren. Der Islam darf dafür nicht missbraucht werden!

Man soll sich aus gutem Grund nie selbst zitieren und schon gar nicht in einer Laudatio, wo die Preisträgerin im Mittelpunkt steht. Wörtlich hatte ich ausgeführt:

„‘Deutschland, einig Vaterland’, das heißt, unsere Verfassung und die in ihr festgeschriebenen Werte zu achten und zu schützen. Zu allererst die Würde eines jeden Menschen, aber auch die Meinungsfreiheit, die Glaubens- und Gewissensfreiheit, die Gleichberechtigung von Mann und Frau. Sich an unsere gemeinsamen Regeln zu halten und unsere Art zu leben, zu akzeptieren. Wer das nicht tut, wer unser Land und seine Werte verachtet, muss mit entschlossener Gegenwehr aller rechnen - das gilt für fundamentalistische ebenso wie für rechte oder linke Extremisten.“

Ich hatte darauf verwiesen, dass Offenheit einer Gesellschaft auch immer einer Haltung bedarf, einer Tischordnung, an die sich alle halten, eben unser Grundgesetz. Die Grenzen einer offenen Gesellschaft liegen in Regeln, die sie sich selbst gegeben hat und die von jeder und jedem akzeptiert und respektiert werden müssen.

Sie, liebe Frau Ates, stellen das Grundgesetz zurecht als schillernd da. Es ist ein Kunstwerk! Es hat eine Epoche eingeleitet, in der wir in Deutschland friedlich, rechtsstaatlich, demokratisch, freiheitlich, zivilisiert und erfolgreich zusammen leben können. Ich wünsche mir, dass wir auch heute gelegentlich Gänsehaut beim Lesen des Grundgesetzes bekommen, gerade vor dem Hintergrund der deutschen Geschichte und der Entstehungsgeschichte dieses Grundgesetzes vor bald 70 Jahren.

„Die Würde des Menschen ist unantastbar“, heißt es in Art. 1. Für mich ist dies einer der schönsten Sätze der deutschen Sprache. Diese Würde zu achten, die Menschen in ihrer Vielfalt und individuell wahrzunehmen, bedeutet auch, dass wir bei aller notwendigen Zuspitzung darauf verzichten, Menschen in der öffentlichen Debatte bewusst zu verletzen, sie zu kränken oder herabzuwürdigen, selbst wenn dies nicht strafbar sein mag.

In diesem Geist müssen wir auch die Debatte über das Verhältnis von Kirche und Staat bzw. Gesellschaft führen. Und uns darüber im Klaren sein, dass zu Hochmut und herablassender Attitüde wirklich kein Anlass besteht: Natürlich gilt heute der klare Primat der staatlichen Ordnung, der Vorrang des weltlichen vor religiösem Recht.

Aber noch vor 150 Jahren gab es auf diese Frage vom Vatikan eine völlig anderslautende Antwort. Im Syllabus errorum von 1864, dem Lehrplan der Irrtümer der modernen Zeit von Papst Pius IX, fand sich noch als Irrtum gebrandmarkt, dass im Widerstreit von Gesetzen das staatliche Recht den Vorzug habe. Glücklicherweise hat sich die katholische Kirche hier als lernfähig erweisen.

Denn es steht außer Frage, dass der demokratische Staat es anders nicht hinnehmen könnte. Wir sollten aber nicht der naiven Annahme nachhängen, dass das Christentum die Trennung von Kirche und Staat und den Vorrang weltlichen Rechts begründet hätte. Beim Dialog hilft es, sich ehrlich zu machen und die eigene Geschichte zu kennen.

### III.

Seyran Ateş ist eine muslimische Frau. Sie möchte ihren Glauben leben und weitergeben: In Deutschland, als Frau, seit 2017 auch als Imamin an der von ihr gegründeten Ibn-Rushd-Goethe-Moschee, in der Männer und Frauen gemeinsam beten. Das fordert viele Muslime heraus. Denn damit sind viele Fragen verbunden:

Was sind die unveräußerlichen und deswegen unbedingt zu wahrenen Elemente von Religion und Identität? Was darf nicht aufgegeben, nicht in Frage gestellt werden? Was darf, was muss vielleicht sogar in Frage gestellt werden? Was ist zu schützen gegenüber dem neuen, dem Fremden?

Diesen Fragen haben sich Religionsgemeinschaften und Gesellschaften zu allen Zeiten stellen müssen.

Allzu oft haben sie darauf doktrinäre Antworten gefunden, die mit Ausgrenzung und Gewalt durchgesetzt wurden. Das lehrt uns leider auch ein Blick in die Geschichte des Christentums. Das zeigen uns die Religionskonflikte der Gegenwart. Daran erinnern uns Fatwas gegen vermeintlich Abtrünnige. Und das erlebt Seyran Ateş, wenn sie unter Polizeischutz in „ihre“ Moschee geht.

Die Ibn-Rushd-Goethe-Moschee soll ein Ort der Aufklärung sein, im Geist ihrer Namensgeber. Aufklärung ist ein Reifungsprozess. Aufklärung heißt, aus Denk- und Glaubensmustern auszubrechen. Dafür braucht es Störimpulse und Provokationen. Gleichzeitig ist die Ibn-Rushd-Goethe-Moschee ein lebendiger Ausweis dafür, wie vielfältig muslimische Leben in Deutschland ist.

Natürlich steht auch der Islam im Spannungsverhältnis zwischen seinen Texten und deren Lesern einerseits, und der Gesellschaft, in der diese leben, andererseits. In diesem Spannungsverhältnis sind die Muslime gefordert, am Primat des weltlichen Rechts keine Zweifel aufkommen zu lassen. Es ist aber auch die Gesellschaft als Ganzes gefordert, die bestehende Vielfalt wahrzunehmen und anzuerkennen:

Es gibt eben nicht „den Islam“ und „die Muslime“. Und schon gar nicht ist „der Islam“, sind „die Muslime“ per se rückständig. Tatsächlich war der Islam lange Zeit sogar von deutlich größerer Offenheit gegenüber Neuem und Anderem geprägt als die christlichen Kirchen. In der Blütezeit des Islams ab dem Jahr 800 war Bagdad die größte Stadt der Welt mit dem Haus der Weisheit. In der islamisch-arabischen Welt wurde auf vielen Feldern Großartiges geleistet:

In Kunst und Kultur, in Wissenschaft und Literatur – und dies oft im Zusammenwirken mit jüdischen und christlichen Gelehrten.

Die vermeintliche Einheit von Religion und Staat im Islam ist tatsächlich ein Produkt der Moderne. Sie lässt sich in keinem Text vor dem 18. Jahrhundert nachweisen.

Der pauschale Vorwurf, die Muslime in Deutschland seien von außen gesteuert, macht mir Sorge, und zwingt zum Handeln. Uns Katholiken wurde noch im Kaiserreich vorgeworfen, in einer Parallelgesellschaft zu leben. Reichskanzler Otto von Bismarcks Kulturkampf nutzte pauschale Vorurteile: Katholiken hätten ein Bildungsdefizit, heirateten untereinander, verehrten Heilige und hantierten mit Amuletten. Dies ist dann doch nicht so weit entfernt von den pauschalen Vorurteilen gegenüber Muslimen: Die Kinder gingen nicht erfolgreich in die Schule, der Vater sei Patriarch, die Frau trage Kopftuch. Außerdem blieben alle unter sich.

Wir müssen uns auch hier davor hüten, zu verallgemeinern.

Den Katholiken wurde in Preußen im Kulturkampf vorgehalten, vom Vatikan gesteuert zu werden. Dabei waren die Versuche der Einmischung durch den Vatikan für viele deutsche Katholiken, etwa den katholischen Zentrumspolitiker Ludwig Windthorst, ein Ärgernis. Die Einmischung anderer Staaten, beispielsweise der Türkei, ist nun heute für immer mehr Muslime und muslimische Gemeinden ein Ärgernis. Dies zu äußern, ist inzwischen für ihre Verwandten und sie selbst mitunter gefährlich. Nichteinmischung in innere Angelegenheiten anderer Staaten ist ein wichtiges Prinzip. Gerade die Türkei verweist häufig darauf. Nichteinmischung einzufordern heißt aber auch, sich endlich energisch um die Beseitigung des bestehenden Vakuums in diesem Bereich zu kümmern:

Deshalb habe ich mich seit langem für die Ausbildung islamischer Religionslehrer in Deutschland eingesetzt, ein Institut für Islamische Theologie eingerichtet und die Imamausbildung in Deutschland gefördert. Wir brauchen deutschsprachige Imame, die hier aufgewachsen und sozialisiert sind. Das ist eine Aufgabe für uns alle, nicht nur für die Muslime in Deutschland. Es geht darum, Menschen zur Emanzipation von äußerer Einflussnahme zu ertüchtigen, nicht darum, ihnen diese vorzuhalten.

#### IV.

Jede Generation hat vermutlich eine große, auf dem ersten Blick häufig schwer lösbare, Aufgabe zu bewältigen. Unsere Eltern den Wiederaufbau, wir die Wiedervereinigung und nun geht es um das Miteinander von Menschen unterschiedlicher Herkünfte.

Jahrzehntlang hatte Deutschland bei der Frage, ob es ein Einwanderungsland sei, herumlaviert. Deshalb wurde vieles Wichtige nicht angepackt. Dieses Versäumnis sollte uns in Bezug auf den Islam nicht noch einmal passieren: Lassen Sie uns nicht weiter herumlavieren bei der Frage, ob der Islam inzwischen zu Deutschland gehört.

Lassen Sie uns die Herausforderungen angehen, die sich daraus ergeben, dass 4,5 Millionen Muslime zu unserem Land gehören. Und damit nach meiner weiterhin festen Überzeugung auch deren Religion, der Islam, die Moscheen und Imame, der islamische Religionsunterricht und vieles mehr. Denn das ist der Wesensgehalt der Glaubensfreiheit, die Art. 4 Grundgesetz garantiert.

Dazu braucht es Denk- und Lernprozesse auf beiden Seiten: in der Mehrheitsgesellschaft und unter den Muslimen.

Multikulti als Neben- oder gar Gegeneinander in Beliebigkeit oder gar mit unlauteren Absichten ist zum Scheitern verurteilt. Aber ein multikulturelles, multiethnisches und multireligiöses Zusammenleben in gemeinsamer Verfasstheit ist die zukunftsbringende Perspektive für eine zusammenwachsende Welt. Dies erfordert Regeln, die von allen akzeptiert und gegen jede und jeden durchgesetzt werden.

Ich bin davon überzeugt, dass die Akzeptanz dieser Regeln in dem Maße steigt, in dem wir den Menschen mit Empathie, mit Respekt und Wertschätzung begegnen. Wer offen ist, wer wertschätzt, kann auch Respekt einfordern. Wer anderen gegenüber keinen Respekt aufbringt, wird unglaubwürdig, wenn er diesen seinerseits einfordert.

Herbert Grönemeyer hat diese Haltung jüngst im ZEIT-Magazin zur Frage der Identität großartig auf den Punkt gebracht: „Wir sind ein vielschichtiges, aufgeklärtes und willkommen heißendes Land. (...) Es ziehen täglich viele Menschen aus aller Welt zu uns, es suchen genauso viele täglich Schutz bei uns. Dies sollten wir als Geschenk verstehen, als großen Vertrauensbeweis.“

Wir ehren heute eine streitbare, liberale, muslimische Frau.



Wir ehren heute ein Vorbild!

Mir kamen mit Blick auf Ihr Wirken, liebe Frau Ateş, bei Formulierung dieser Würdigung immer wieder die Worte des 81. Spruchs von Lao-tse in seinem Buch „Vom rechten Weg“ in Erinnerung:

„Wahre Worte sind nicht schön, schöne Worte sind nicht wahr.“

Ich danke Ihnen, Frau Ateş, für Ihr Wirken, für Ihre wahren Worte!

Wir gratulieren Ihnen von Herzen zum „Marion Dönhoff-Preis für internationale Verständigung und Versöhnung“!